

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 37 [i.e. 40] (1958)  
**Heft:** 25

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

 Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoucen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327  
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp., für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur



Heute in vier Wochen

Eröffnung der SAFFA 1958

Nur noch vier Wochen trennen uns vom Eröffnungstag der Saffa. Eben haben wir der Premiere eines Saffa-Vorschau-Films im Schweizerischen Fernsehen beigewohnt. Mit uns alle anfeuernd, spürbarer Freude an ihrem Schaffen und Gestalten hat uns die regierende Mirell Sutter auf originelle und lebendige Art eine nach mehr gelüsten machende Kostprobe geboten.

Auch das Frauenblatt wird in der Saffa «wohnen», im Pressefoyer, in dem von Dipl.-Architektin Beate Schmitter (eine Nichte der Chefarchitektin der Saffa 1928, Lux Guyer) in Zusammenarbeit mit Dipl.-Architektin Ruth Lanners geschaffenen Pavillon, wo die Arbeit der Redaktorin und Journalistin von der bekannten Graphikerin Hanny Fries zeichnerisch dargestellt wird. Wir freuen uns, wenn sich viele uns besuchende Leserinnen ins aufliegende Gästebuch eintragen werden. Wir sind auch (Nr. 051/27 76 79) telefonisch erreichbar.

Dass wir zur offiziellen Ausstellungszeitung für die deutschsprachige Schweiz ernannt wurden und laufend die Programme, wie alle Informationen, Berichterstattungen und wichtigen Mitteilungen bringen, sowie ab 17. Juli während der Ausstellung dreimal statt

nur einmal wöchentlich erscheinen, dürfte bereits bekannt sein.

Unser «Fahrplan» für die 26 Ausstellungsnummern ist bereits in grosso modo festgelegt. Alles gegenüber bekundete Interesse von Seiten der Frauen und ihren Verbänden, der Kollegen und Kolleginnen, alle spontan zugesagte und bereits mit wertvollen Beiträgen getätigte Mitarbeit freut uns ausserordentlich. Wir danken dafür. So rufen wir von Administration, Verlag, Druckerei und Redaktion, die wir unsere Arbeit beginnen, wenn nach sauren Wochen viele andere schon ihre reichlich verdienten frohen Feste feiern, gegenseitig ein herzhaftes «Glückauf» zu. Unter der Erde wie die Bergleute brauchen wir aber nicht zu wirken, sondern die Räume des Pressepavillons sind ebenso hell und blank wie die ganze bereits 2. Ausstellung «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit» am Ufer des Sees in Zürich. Es scheint uns gar, als ob der Sommer mit warmen Tagen und milden Abenden den unternehmungslustigen Schweizer Frauen, für die das Jahr 1958 in mehr als einem Sinne ein an Geschehnissen reich befruchtetes ist, und ihrer Ausstellung ganz besonders gut gesinnt sein würde.

## Neue Wege im Bauen und Wohnen an der SAFFA

Die beiden Architektinnen Beate Billeter und Claire Rufer-Eckmann haben, obwohl ihre Aufgaben an der Saffa-Gestaltung verschieden sind, für viele der architektonischen Probleme in intensiver Teamarbeit zusammengewirkt. So wurden auf dem Wohnsektor neue Ideen und Lösungen des rationalen und trotzdem ästhetisch befriedigenden Bauens verwirklicht. Dass gerade Frauen dazu prädestiniert sind, wirtschaftliche und rationale Probleme innerhalb des Bauprogramms oft mit ungleich mehr Einfühlungsvermögen zu lösen, zeigen die vollendeten Bauten. Es dürfte in diesem Zusammenhang nicht uninteressant sein, diese Frauen-Persönlichkeiten kennenzulernen.

Frau Claire Rufer-Eckmann ist Bernerin, Diplom-Architektin der ETH, Mitglied SIA, Delegierte für Wohnfragen des Bundes schweizerischer Frauenvereine im International Womens Council (Internationaler Frauenrat). Ausschlaggebende Ideen für ihr späteres Wirken holte sie sich auf einer längeren Studienreise durch Finnland und Schweden, wobei die schwedische Wohnkultur sie länger als anderthalb Jahre in Stockholm fesselte. Seit ihrer Verheiratung führt sie zusammen mit ihrem Gatten, Oskar Rufer, in Bern ein bedeutendes Architekturbüro.

Ueber den schweizerischen Wohlstand der Gegenwart vertritt sie die Ansicht, dass es künftige Aufgabe unserer Architekten sein muss, die verschiedenen Wohnungstypen stärker den individuellen Bedürfnissen anzupassen, und die Möbelfabrikanten hätten in ihrer Produktion von Typenmöbeln den guten Geschmack von finanziell begüterten Kreisen mit formal besseren Entwürfen und ansprechender Ausführung zu berücksichtigen.

Das von Frau B. Billeter geschaffene Wohnhaus im Bungalow-Stil ist für eine mehrköpfige Familie mit Haushaltshilfe gedacht und kommt in der Verwendung von ganz neuen Materialien sowie im anspruchsvoll gepflegten Innenausbau den verwöhntesten Ansprüchen entgegen. Technisch dürfte es den Fachmann interessieren, dass hier durch Einteilung sowie Isolation neue Wege der Schallschirmung und somit der Lärmbekämpfung begangen wurden, indem bekanntlich in einer grossen Familie mit vier Kindern Lärm nicht zu umgehen ist. Eine den Wohntrakt umlaufende Terrasse kommt weitgehend dem Wunsche nach, Verbindung mit Licht, Sonne und Garten im engeren Lebensbereich aufrechtzuerhalten.

Den Wirtschaftsräumen sowie einer reibungslosen Organisation der verschiedenen Wohnfunktionen und den geteilten Bedürfnissen von Eltern und Kindern wird weitgehend Rechnung getragen. Schlaf- und Wohntrakt werden durch den Hauseingang und eine Halle streng getrennt. Die Wirtschaftsräume, Küche, Utility-Room und Garage sind so angeordnet, dass ein direkter Zugang von der Garage in die Küche besteht. Für die nötige private Atmosphäre von Eltern und Kindern ist noch eine einzelne kleine Gartenterrasse aus den Schlafzimmern vorgesehen. Ein weiterer Gartensitzplatz vor der Küchentüre, als Rüst- und Frühstückssitzplatz gedacht, entlastet die grosse Wohnterrasse und gibt auch der Hausangestellten die Möglichkeit, am Leben im Freien teilzunehmen.

Als dritte Architektin an der Saffa hat Reni Trüdinger das Atriumhaus der «Wohnhilfen» entworfen und gestaltet. Für eine grössere Familie gedacht, ist dieses ins kleinste Detail von ihr erwogene Projekt ein Vorbild eines gut und praktisch

eingerichteten Vierzimmerhauses für schweizerische Mittelstandsverhältnisse. Der Grundriss dieses Hauses ist um einen intimen Atriumgarten gruppiert, der dem Ganzen ein besonderes Caché gibt. Dieser zieht sich nennlich zum Kaminplatz hinein, der — vom übrigen Wohnraum nur noch durch wenige Stufen getrennt — in diesen nahezu übergeht. Das Haus eignet sich auch besonders für beschränkten Baugrund oder für eine Siedlungsbebauung. Dem Kinderzimmer, das wandelbar und sozusagen «mitwachsend» gedacht ist, ist besonders liebevoll Beachtung geschenkt worden. Ein Kaminblock mit Feuerstelle innen und aussen im Atriumgarten fordert zu ungezwungener Gastlichkeit auf.

Reni Trüdinger, heute die entwerfende Architektin der «Wohnhilfe» Zürich, geht aus der Kunstgewerbeschule Zürich hervor. Sie besitzt nicht nur architektonisches, sondern auch pädagogisches Talent, was sich an ihren Wohnberatungskursen in Winterthur gezeigt hat. Ein Aufenthalt in Tokio, zwecks Einrichtung der schweizerischen Gesandtschaft, brachte ihr die Sphäre der japanischen Wohnkultur nahe. Ihre Ausstellung «Das Bild im Wohnraum unserer Zeit» fand in Fachkreisen aufmerksame Anerkennung. Ihre ebenso durchdachten, wie ästhetisch voll befriedigenden Möbelentwürfe sind durchwegs Vielwecklösungen und werden die Besucher des Atriumhauses durch formvollendete Linienführung und betonte Schlichtheit ansprechen. M. B.

## Besuch bei Beate Billeter, Dipl.-Arch., Neuenburg

An der Evole in Neuenburg, zu Füssen der auf der Höhe thronenden Collégiale, unten gegen den See hin, wohnt in einem alten Haus die Architektin Beate Billeter. Ein sehr geräumiges, turmförmiges

Die Architektinnen  
Mme B. Billeter,  
Neuenburg  
(rechts)  
und Frau  
Claire Rufer, Bern  
(links)



hohes Treppenhaus, in den untern Stockwerken ein Pensionat, oben das gemeinsame Architekturstudio von Herrn und Frau Billeter. Eine Atmosphäre konzentrierten Schaffens, in die hinein aus Zürich — der Stadt der Saffa — aus Bern, der Stadt, wo die enge Mitarbeiterin Dipl.-Arch. C. Rufer wohnt —, von überall her der Ruf des Telefons tönt. Schon, als sie in der ETH im vergangenen Jahr am Modell die von ihr architektonisch betreuten Saffabauten erklärte, haben wir uns an der Art und Weise, wie Frau Billeter dies tat, gefreut. In den vier Wänden ihres Arbeitsraumes erfahren wir von ihr nun noch einmal — in den Details — was und wie sie plant, gestaltet und wie sie mit allen, die an der Gestaltung mitbeteiligt sind —, zusammenarbeitet. Wir hören von ihr, von welchen Voraussetzungen sie ausgeht, wenn sie ihr Fünf-Zim-

mer-Wohnhaus baut. Sie zeigt uns — wiederum am Modell, das von einer jungen künftigen Modellbauerin angefertigt wurde —, wie die Räume angeordnet und eingeteilt sind, wie auf alle Einzelheiten in grosszügiger Weise Rücksicht genommen wird. Was uns überrascht und wohl tut: Die innere Ruhe, die Frau Billeter spürbar ausstrahlt, ihr zuversichtlich freudiges «Ja, natürlich werden wir fertig!», als wir sie auch darüber befragen, ihre ganze Art und Weise, so bestimmt und freudig, so sicher in der Pflicht der übernommenen Aufgabe zu stehen, zeichnend, rechnend, planend, immer wieder zu Sitzungen, zu erklärenden Vorträgen unterwegs, immer aber auch die Gefährtin des im selben Berufes tätigen Gatten, die Mutter der drei Kinder, eine der vielen, auf die Saffa 1958 hin sehr beschäftigten Frauen... w.

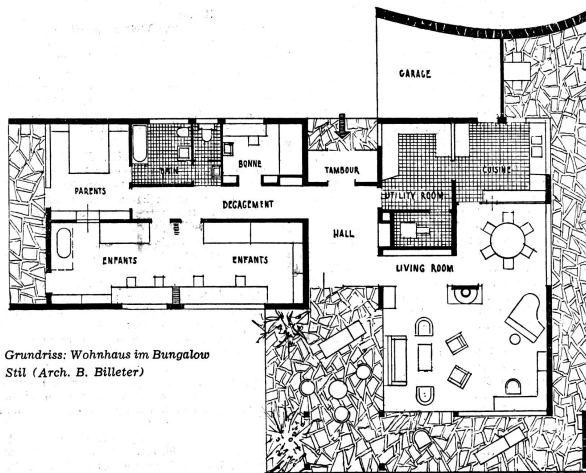
## Ein Raum der Stille

Ein stiller Raum an der Saffa? Hat das einen Sinn? Geht man an die Ausstellung, um in die Kirche zu gehen? — Ein Raum der Stille, ein Raum der Besinnung und des Gebetes, wie schön, wie dankbar werden wir sein dafür! So tönt es von verschiedenen Seiten. Unbeirrt und freudig hat die Kommission für den Gottesdienstraum an der Saffa, gemeinsam mit der Chefarchitektin, Frau A. Hubacher-Constat, den Bau und die Finanzierung der

überkonfessionellen kleinen Kirche im Ausstellungsareal an die Hand genommen, und schon steht sie beinahe bezugsbereit und geschmückt mit der speziell für die Saffa in Aarau gegossenen Glocke, im Schmelgut. Die Kommission, welcher Frauen der katholischen, der christkatholischen und der evangelischen Kirche angehören, hat auch alle Veranstaltungen, die während der ganzen Dauer der Ausstellung stattfinden werden, geplant und mit Hilfe zahlreicher gleichgesinnter Frauen vorbereitet. Es galt, einen Stundenplan aufzustellen, nach welchem täglich Heilige Messen und evangelische Gottesdienste der verschiedenen Landeskirchen abgehalten werden können, daneben aber auch Konzerte für geistliche Abendmusik, Bibel- und Bücherabende, Aussprachen mit Missionarinnen u. a. m. Es sei hier noch ganz besonders auf die überkonfessionelle Tagung vom 23. bis 25. Juli hingewiesen, mit dem Thema «Die Frau in Kirche und Welt», deren Programm im «Schweizer Frauenblatt» vom 13. Juni veröffentlicht worden ist.

Die evangelischen Sonntagspredigten werden von Theologinnen aus allen Teilen der Schweiz gehalten, ebenso sind auch alle Landesteile bei den Organistinnen und andern Künstlerinnen vertreten. Diesen Frauen soll an der Saffa 1958 Gelegenheit gegeben werden, ihre Berufe, denen sie mit Leib und Seele angehören, nicht «auszustellen», sondern sie auszuüben. Frauen also werden die evangelischen Gottesdienste und die anderen Veranstaltungen im Gottesdienstraum leiten. Wir hoffen aber, dass auch viele Männer diesen besuchen werden. Wir freuen uns, dass wir schon während der Bauzeit in allen drei Konfessionen und ganz besonders auch bei den evangelischen Kirchenbehörden und Pfarrern, viel Interesse und Unterstützung für unser Vorhaben haben erleben dürfen.

Warum wir die Kirche gebaut haben? («Wir», das sind der Schweizer. Evangel. Frauenbund, der Schweizer. Katholische Frauenbund und der Verband Christkathol. Frauenverbände.) Weil wir mit vielen anderen Menschen überzeugt sind, dass alles, was wir sind und haben, und unser ganzes Tun und Wollen, in Gottes Hand liegt. Eine Aus-



Grundriss: Wohnhaus im Bungalow Stil (Arch. B. Billeter)





### Zum 60. Geburtstag von Dr. Martha Bieder

In der Februarnummer der «Schweizerin», der Monatsschrift des Schweiz. Katholischen Frauenbundes, erschien ein lesenswerter Artikel von Dr. Martha Bieder über «Erfahrungen in der akademischen Berufsberatung». Martha Bieder, die in diesen Tagen ihr 60. Altersjahr vollendet, ist die erste Frau, die zur Leitung der Frauenabteilung einer akademischen Berufsberatung unseres Landes berufen wurde und wahrscheinlich auch bisher die einzige. In erster Linie melden sich bei ihr Maturandinnen, aber auch viele Mädchen, die irgendeine höhere Ausbildung jetzt sich haben oder mitten drin stehen, wie etwa die jungen Mädchen, die den Basler Berufskurs für Heimerzieherinnen absolvieren. Eine reiche Auswahl von Berufswünschen werden vor die Berufsberaterin getragen; viele wollen Primarlehrerinnen werden, andere Musikerin, Schauspielerinnen, Heilgymnastin, Buchhändlerin, Laborantin, Graphikerin, Dolmetscherin, um nur diese zu nennen. Heute, so schreibt Dr. Martha Bieder, wird viel öfter als früher die Frage gestellt: «Kann ich meinen Beruf nach meiner Verheiratung noch ausüben?», wie überhaupt die Berufssituation Illusionslöser und nüchternere überblickt wird. Schwierig sind die Fälle von Frauen, die nach 25 oder 30 Jahren Bürotätigkeit mit einmal dem Verleider bekommen und nun eine Tätigkeit wünschen, in der das Menschliche, Mütterliche mehr zu seinem Recht kommt.

Aber im Grunde kann jeder Beruf, so sagt uns die Jubilarin, in fräulicher Weise ausgeübt und mit fräulichen Gehalt erfüllt werden, und dies aufzuzeigen, das lag und liegt M. Bieder ganz besonders am Herzen. Sie prüft jeden Fall gründlich, sucht zu ergründen, wo die Interessen der Ratsuchenden liegen, aber auch welches ihre Fähigkeiten und Wünsche sind, in welchem Gebiet sie innere Befriedigung findet und dadurch auch andern ihr Bestes geben kann. Nicht jede Maturandin eignet sich für ein Universitätsstudium, weshalb Dr. Bieder auch durchaus nicht ohne weiteres das Studium empfiehlt.

Martha Bieder hat in Basel Kunstgeschichte studiert und ihren Doktorgrad im Jahre 1924 erworben. Später besuchte sie die von Dr. Alice Salomon in Berlin geleitete Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, wodurch ihre Neigung für soziale Aufgaben noch bestärkt wurde. Als die Basler Frauenzentrale anfangs der dreissiger Jahre das soziale Lehrjahr mit kurzer theoretischer Ausbildung einführte, berief sie Dr. M. Bieder zu dessen Leitung; bald darauf (1935) wurde daraus der zuerst fünfviertel Jahre dauernde Berufskurs für Anstaltsgeschäftlichen, jetzt ein und ein halbes Jahr dauernde Berufskurs für Heimerzieherinnen ausgebaut, der im Grunde Martha Bieders «liebstes Kind» ist. Heute umfasst der Kurs acht Monate Theorie, unterbrochen durch zehn Monate Praxis in den verschiedensten Anstalten.

«Die Mädchenbildungsfrage lag mir seit jeher

### Das Lebenswerk einer unerschrockenen Frau

Frauen, die ihre Lebensarbeit in den Dienst des Kinderschutzes stellen, mag man heute öfters begegnen. Wenn wir hier die Tätigkeit von Frau Genia Silkes besonders erwähnen, so weil sie ihre Arbeit für das hilfsbedürftige Kind unter aussergewöhnlichen Bedingungen leistete. Frau Silkes, der wir kürzlich in Zürich begegneten, wuchs in Polen auf und genoss ihre pädagogische Ausbildung am jüdischen Lehrerseminar in Warschau. Das fortschrittliche und bildungshungrige Judentum Polens, das dem numerus clausus unterstellt war, hatte sich mit diesem Seminar eine eigene Bildungsstätte geschaffen, wo Frau Silkes als Lehrerin wirkte, bis das Schreckensregime der deutschen Besetzung die Schule verbot und die Juden im Ghetto zusammentrieb.

Unter den schweren Lebensbedingungen des Ghetto, wo die Menschen nicht nur unter den Ver-

botens am Herzen», so erzählt uns die Jubilarin. Wenn sie altershalber zwar Ende dieses Jahres als Beamtin des Erziehungsdepartementes zurücktreten wird, so kann sie doch noch ein weiteres Jahr die akademische Berufsberatung beibehalten, und vor allem wird sie die Leitung des Berufskurses, der immer noch eine private, der Frauenzentrale unterstehende, aber vom Staat subventionierte Institution ist, beibehalten und dort neben der persönlichen Betreuung der Schülerinnen weiterhin über Fürsorgeeinrichtungen von Wohlfahrtswerken der Stadt und Umgebung verbunden. Mit ihren Schülerinnen bleibt sie meist jahrelang verbunden und begleitet sie in Gedanken in ihr berufliches Wirken.

Als eine inhaltsreiche und gut fundierte weitere Veröffentlichung von Dr. Martha Bieder erwähnen wir noch ihre in der Vierteljahrschrift «Wirtschaft und Verwaltung» des Statistischen Amtes von Basel-Stadt (Heft 3, 1957) erschienene Arbeit «Die berufstätige Frau und Mutter im Kanton Basel-Stadt».

E. V. A.

selbst entging wie durch ein Wunder dem Tode, indem sie aus dem fahrenden Zug sprang, der sie deportieren sollte, und überlebte den Krieg als Christin getauft, weiter in der polnischen Untergrundbewegung mitarbeitend. Die eigenen Angehörigen, den Gatten und das Kind, verlor sie im Kriege.

Nach all diesen schweren Erlebnissen blieb die Energie und der Lebensmut von Frau Silkes ungeboren. Nach dem Kriege nahm sie zusammen mit anderen die Arbeit wieder auf, um das jüdische Leben in Polen neu erstehen zu lassen. Die überlebenden Kinder wurden aus den christlichen Heimen und Familien zurückgeführt, neue Schulen und Kinderheime aufgebaut, wobei die Erziehung und Schulung der Kriegsjugend neue schwere Probleme stellte. Eine psychologisch-pädagogische Beratungsstelle wurde aufgebaut, deren Leitung Frau Silkes übernahm. Von hier aus wurden die Schicksale der überlebenden Kinder erforscht und zu einem Buch zusammengestellt, Instruktionen an Lehrer, Eltern und Mitarbeiter über den Umgang mit den Kindern herausgegeben, von denen viele unter Schockwirkungen litten.

Im Jahre 1949 verliess Frau Silkes Polen und führte in Paris ihre historischen Arbeiten über die Naziherrschaft in verschiedenen Ländern weiter. Im Vordergrund ihres Interesses stand immer das jüdische Kind, seine Erziehung und sein Schicksal. Auch später, als sie zur Weiterführung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten nach New York vertrieben wurde, galt ihre Forschungen und ihre Publizistik diesem Thema. Frau Silkes veröffentlichte eine objektiv zusammengestellte Enzyklopädie über die jüdische Erziehung, die auf sehr positive Kritik stiess, und bereits sind einige Übersetzungen in Vorbereitung sowie ein zweiter Band der Enzyklopädie über das illegale Schulwesen im Warschauer Ghetto. Dass die Menschheit die damals gemachten Erfahrungen sich zunutze machen kann, um auch künftig solches Leid zu ersparen, ist das Ziel von Frau Genia Silkes und ihrer Arbeit. Me.

### Merblätter für Laien-Krankenpflege

von Schwester Edith B. Hoigné, Zürich, Schultness & Co. AG

Dieser ausgezeichnete Leitfaden für Kursleiterinnen, zum späteren Nachschlagen für Kursschülerinnen oder auch als bequemes Handbüchlein zur Erleichterung der häuslichen Krankenpflege zu verwenden, erscheint nun bereits in seiner dritten, revidierten Auflage und dürfte auch jetzt wieder seinen Zweck auf das Beste dienen. Die 80 Seiten starke, handliche Broschüre ist durch den Buchhandel und bei der Zürcher Frauenzentrale erhältlich. Wenn sich Frauervenueine zu grösseren Bezügen entschliessen, kann der Preis ermässigt werden.

### Berichtigung

Leider ist am Schluss des Artikels unserer Mitarbeiterin in London «Zeitbild hervorragender britischer Frauen» (siehe Nr. 23 und 24) im Namen der Verfasserin ein Druckfehler stehengeblieben. Es sollte heissen Alice H. Reutiner, nicht Reutlinger. Wir bitten um Entschuldigung. Red.



### Die Frau in der Kunst

#### Geburtsbrief für Gustava Iselin

Liebe Frau Professor Iselin,

in Ihrem von frischem Grün und Blumen umgebenen Haus am Hange des Dinkelbergs, beim Wenkenhof, begehen Sie — eines Unfalles wegen ans Bett gefesselt — noch immer tätig und unermüdet aufnehmend und lesend demnächst Ihren 80. Geburtstag. Wir möchten diesen Tag nicht vorbeigehen lassen, ohne Ihnen für all das künstlerische Schöne, das wir von Ihnen empfangen haben, als auch die heiteren Stunden des Gesprächs in Ihren Ateliers, mit vielen andern Freunden — und auch in deren Namen — recht herzlich zu danken und Ihnen baldige Genesung zu wünschen. Seitdem Sie ein Augenleiden plagt und am Schaffen auch hindert, sehen wir Sie ja nicht mehr so oft in der Stadt, aber bis vor wenigen Jahren gab es ja wohl keinen grösseren kulturellen Anlass, an dem sie nicht aktiv teilnahmen, immer mit Skizzenblock und Bleistift bewaffnet. Ob im Pen-Club eine internationale Koryphäe wie Ortega y Gasset sich dem Basler Publikum vorstellte, ob ein junges Talentchen im Literarischen Café aus Eigenem vorlas, bei Konzerten und Theateraufführungen waren Sie so gut zeichnend dabei wie im Zofinger Konzertchen oder dem Marionettentheaterchen. Guckte man Ihnen dann neugierig über die Schultern, so gewahrte man, wen Sie sich zum Opfer auserkoren hatten, bald waren es einzelne Zuschauer oder Zuhörer, bald waren es die Dirigenten, die Dozenten, die sie mit wissenden Strichen auf dem Papier festhielten in einer individuellen Art, wie dies eben der Photographie, dem dritten Auge in seinem technischen Totsein, nie möglich sein wird. Ob Sie nun den halbsehenden oder leicht eingeknickten Felix Moeschlin aus Korn nahmen, Hermann Hesse, Prof. Wälflin, Thomas Mann, Felix Weingartner, Max Kämpf oder Hermann Schneider, immer zeigen diese Zeichnungen mit einer sensiblen Empfindsamkeit Innerstes und Wesentlichstes des Porträtierten. Ihre Frische und Kesse hat sich im Laufe der Jahrzehnte, die Sie in Basel lebten, mit basterischem Esprit gemischt

und abgeschliffen und in schönster Weise vermahlt, so haben Sie als geborene Berlinerin nicht nur den Basler Arzt Prof. Hans Iselin geheiratet, sondern mit ihm auch gleich die Stadt, denn wer von uns Baslern konnte so liebenswürdig und witzig faszinieren, wie Sie es bis vor wenigen Jahren getan haben?

Schätzen wir in Ihnen die feinsinnige Porträtistin, deren Zeichnungen eine prächtvolle Illustration zur Geschichte der geistigen Entwicklung unserer Stadt in den letzten fünfzig Jahren darstellen, und bedeuten uns die Skizzenbücher und Alben — etwa des literarischen Zirkels — kleine Kostbarkeiten, so dürfen wir darob auch nicht die Malerin und Schöpferin unzähliger Stillleben, Interieurs und Landschaften zu loben und nennen-vergessen. Wie manches zarte Pastell Ihrer Hand hat uns an Ausstellungen der GSMB, des Lyceumclubs und Weihnachtsausstellungen beglückt, und wie haben sich unsere Kinder an Ihren dufenden Illustrationen zu Johanna Spyris Geschichten (Verbreitung Guter Schriften) gefreut und die Vorstellungskraft bei ihnen gehoben, was so selten bei bebilderten Kinderbüchern der Fall ist. Auch wenn Sie in den letzten Jahren immer mehr ans Haus gefesselt waren, so genühten Ihnen die wechselnden Ausblicke aus Ihrem Haus und dem Atelier über das Dorf hinein über die Rheinebene hinunter, gegen das Dörfli hinüber oder einfach über die nächsten Dächer und Gärten hinweg zu unzähligen Skizzen, Studien und Bildern Stoff zu liefern, in einer solchen Fülle, wie man es als Laie vom immer gleichen Standort kaum für möglich halten würde. Nun feiern Sie also Ihren achtzigsten Geburtstag in einer erstauischen Vitalität, lesen Humboldts Briefe und Carolines Briefe, diskutieren mit Freunden und hoffen wie wir, bald wieder auf den Beinen zu stehen, munter und mutig neue Werke in Angriff zu nehmen, und bei der nächsten Vernissage wollen wir Sie wieder — bitte kein Widerspruch — unter uns sehen, um zu diskutieren und uns der Schönheiten der Kunst zu freuen, in diesem Sinne stellen wir uns mit einem frischen Feldblumenstraus unter die Gratulanten und wünschen Ihnen zu jedem neuen Tag Gutes und Schönes. F. K. M.

boten und Schikanen der Besetzungsmacht, sondern auch unter den direkten Kriegsauswirkungen und den Bombardierungen litten, nahm sich Frau Silkes der dortigen Kinder an. Viele von ihnen hatten im Gefolge der Bombardierungen ihre Angehörigen und das Obdach verloren, sie verwahrlosten und hungerten. Die Hilfe für diese Waisen war deshalb das Dringendste, trotzdem es überall am Nötigsten fehlte, nicht nur an Wohnraum, sondern auch an Nahrung. Viele der wichtigsten Nahrungsmittel wurden von den Deutschen nicht ins Ghetto zugelassen. Buchstäblich aus dem Nichts schuf Frau Silkes mit ihren Helfern ein Netz von Speiseküchen und Kinderheimen. Doch konnte für die Kinder nicht mehr als Hafersuppe bereitgestellt werden, so dass Mangel- und epidemische Krankheiten auftraten und viele Kinder dahinkraften.

Durch Verfügung der Besetzungsmacht waren die Kinder zu Unfähigkeit verurteilt. Niemand, auch die Kinder nicht, durfte das Ghetto verlassen, und in diesem selbst waren alle Schulen verboten. Unfähigkeit und Hunger trieben die Kinder zur Verwahrlosung, und auch dieser wurde die Leitung des Kinderschutzes zu steuern. Sie begann, ein illegales Schulwesen aufzubauen. Im Verborgenen, in Kellern und Estrichen, erteilten die im Ghetto lebenden Lehrer Unterricht an Gruppen von 5 bis 10 Kindern. War es auch keine vollkommene Schule, so konnte sie den Kindern doch einen moralischen Halt geben.

Leider konnte das Leben der meisten Kinder trotzdem nicht gerettet werden. Als die Ausdehlungen begannen, wurden zuerst diejenigen, die nicht zu Fronarbeit zu gebrauchen waren, die Kranken, Alten und die Kinder, in den Gaskammern vernichtet. Auf diese Weise, zum Teil gewaltsam den Eltern entrisen, mussten über 1 1/2 Millionen Kinder allein in Warschau ihr Leben lassen. Nur einige hundert Kinder, die Aufnahme fanden in christlichen Familien und Heimen, überlebten die Katastrophe.

Am Aufstand im Warschauer Ghetto, der sich entzündete, als Abwehr gegen die Verschleppungen, beteiligten sich Männer, Frauen und Jugendliche. Für alle galt die Losung, lieber ehrenvoll als schmachvoll zu sterben. Frau Silkes war auch hier an führender Stelle und übernahm die Verbindung mit den Widerstandstruppen auf der christlichen Seite Warschaus. Die Geschehnisse wurden von Teilnehmern selbst festgehalten und die Dokumente, die vergraben worden waren, konnten kürzlich zum Teil geborgen werden. Frau Genia Silkes

## Schweizer Frauenblatt

### Zusätzliches SAFFA-Ausstellungszeltungs-Abonnement für Abonnentinnen und Nichtabonnentinnen

Während der Ausstellungszeit der Saffa 1958, d. h. vom 17. Juli 1958 bis 15. September 1958, wird das Schweizer Frauenblatt, das zur offiziellen Ausstellungszeltung Saffa 1958 erklärt wurde, dreimal wöchentlich erscheinen. Ausser der regulären Nummer werden zwei zusätzliche Ausgaben erscheinen, alle im Umfang bedeutend erweitert. Jede Nummer wird ausser Artikeln aus der Feder bedeutender Frauen und Männer das detaillierte Veranstaltungsprogramm enthalten.

Für diese Zeit haben wir beschlossen, zwei zusätzliche Abonnements-Kategorien zu schaffen:

1. Zusätzliches Abonnement für unsere bisherigen Abonnentinnen, umfassend 17 Ausgaben, also zwei Ausgaben mehr pro Saffa-Woche, zum Preise von Fr. 5.—
2. Saffa - Ausstellungszeltungs - Abonnement für Nichtabonnentinnen, umfassend 26 Nummern, beginnend am 17. Juli 1958 bis 15. September 1958, Preis Fr. 8.50.

Wir bitten mit der Bestellung möglichst auch gleichzeitig den Abonnementbetrag von Fr. 5.— oder Fr. 8.50 auf Postcheckkonto 11118 58 Winterthur (Administration Schweizer Frauenblatt) zu überweisen. Verlag und Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur Tel. 052/22252

lich sich entfaltende mehrstimmige Spiel und die Unterteilung in verschiedene Register brachten aber nicht nur eine Vervielfachung der Pfeifenanzahl mit sich, sie verursachten auch bei den damals recht unvollständigen mechanischen Kenntnissen eine Erschwerung der Spielart. War das Orgelspiel ursprünglich recht leicht, so mussten später vorübergehend die Tasten mit Fäustern geschlagen oder mit den Ellbogen heruntergepresst werden. Der früher gebräuchliche Ausdruck «Orgel schlagen» dürfte daher herrühren. Das Pedal, also die Klaviatur, die von den Füssen bedient wird, kannte man seit 1325.

Wichtig ist, dass sich in der Folge zwei Orgeltypen entwickelten, nämlich die tragbare, das sogenannte Portativ, und das Positiv, was an einem festen Standort bleibende Orgel. Portative gab es selbst in ganz kleinen Exemplaren, die erlaubten, dass mit einer Hand in die Tasten gegriffen und mit der andern Hand die Pumpe bewegt werden konnten. In der Zeit der Renaissance wurden Portative wichtige Orchesterinstrumente. Von einem kunstmässigen Orgelspiel kann man rückblickend erst vom 13. Jahrhundert an sprechen. Dieses entwickelte sich dann freilich machtvoll und zwar schon in vorreformatorischer Zeit. In den lutherischen Kirchen stand die musikalische Praxis mit Ausnahme des sich stärker entfaltenden Gemeindeliedes anfänglich der Praxis in der katholischen Kirche sehr nahe. Je mehr sie sich aber von dieser entfernte, um so mehr gewann das selbständige Orgelspiel, also nicht nur die Begleitung für den Gesang, eine erhöhte Bedeutung. Die allmähliche liturgische Auflockerung im Luthertum erwies sich für die Orgelkunst günstiger als die strenger liturgischen Bindungen in der katholischen Kirche. Deshalb erwachsen dem Luthertum auch die grössten und bedeutendsten Orgelkomponisten mit Johann Sebastian Bach an der Spitze. Immerhin ist

auch die Zahl der katholischen Orgelmusikschöpfer gross, wobei vor allem Frankreich zahlreiche Komponisten lieferte. Die Möglichkeit, die katholischen Organisten in gesangsfreien Teilen der Messe zum Untermalen der gottesdienstlichen Handlung geboten wurde, z. B. des eigentlichen Wandlungsteils, begünstigte die Kunst der Improvisation.

Dass die Orgel auch zum Konzertinstrument wurde, ist angesichts der riesigen Zahl von Kompositionen, die ihr gewidmet wurden, durchaus verständlich. Mit der Erfindung der Elektronenorgel erwuchs der alten Orgel vorübergehend eine Konkurrenz. Die Instrumente mit rein elektrischer Tonerzeugung verdrängten sich aber in Europa — in Amerika liegen die Verhältnisse anders — nicht durchzusetzen; und dies ist gut so, weil die europäische Orgelmusik eben auch aus dem Geist der Pfeifenorgel heraus geschrieben wurde. Hans Galli

### Zeitschriften

Gegenwart und Zukunft von C. G. Jung  
Sonderbeilage zur Märznummer der «Schweizer Monatshefte».

Eine kurze Schrift von 50 Seiten, langsam und mit Bedacht zu lesen und wieder zu lesen. Sie deckt in knapper Formulierung das Uebel unserer Zeit auf, die Vermassung des Menschen, den Verlust seiner Individualität, und bietet dem, der Ohren hat zu hören, das Mittel an, das ihn auffordert zur Besinnung und zur Pflicht, dem drohenden Untergang der humanen Welt, dem Verlust unserer grössten Werte, bewusst entgegenzuarbeiten, und zwar vor allem bei sich selbst; denn beim einzelnen Menschen, beim Individuum, muss der Hebel angesetzt werden. A. V.

BESTELZETTEL

1. Die unterzeichnete Abonnentin bestellt ein zusätzliches Abonnement für die Ausstellungszeltung, umfassend 17 Ausgaben, zum Preise von Fr. 5.— an ihre eigene Adresse.
2. Die Unterzeichnete bestellt ein Saffa-Ausstellungszeltungs-Abonnement, umfassend 26 Nummern, zum Preise von Fr. 8.50. (Ungültiges bitte streichen!)

Name und Adresse der Bestellerin (bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

Unterschrift:

Wie man Zeit gewinnt

Die meisten Menschen hegen den heissen Wunsch, mehr Zeit für sich zu haben. Es ist ein Verlangen, ja ein Problem, das schon sehr alt ist, und nicht nur in der Zeit der Ueberbeschäftigung akut...

Fange mit dem an, was dir am leichtesten ist; nur fange an. Der Umweg, der in der Anordnung der Arbeit dadurch verursacht werden kann, dass man nicht ganz systematisch arbeitet, wird mehr als ersetzt durch Zeitgewinn.

Der Mensch hat die gefährliche Gabe der Phantasie, die ein viel ausgedehnteres Wirkungsgebiet hat als seine Kraft. Sie stellt ihm die ganze Arbeit, die er vorhat, als ein zu Leistendes auf einmal vor Augen...

Es ist merkwürdig zu beobachten, dass durch Arbeitspausen eine Sache unbewusst fortschreitet. Es ist alles wie von selbst klarer geworden; viele Schwierigkeiten erscheinen plötzlich wie gelöst...

Das vorzüglichste Mittel, Zeit zu haben, ist eine regelmässige, nicht bloss stossweise Arbeit mit bestimmten Tages- (nicht Nacht-)stunden. — Die Nacht zum Tage zu machen, oder den Sonntag zum Werktag, das ist das beste Mittel, niemals Zeit und Arbeitskraft zu besitzen.

Die Gründlichkeit ist eine sehr schöne und notwendige Sache, insoweit sie die Wahrheit betrifft, die auf das gründlichste ermittelt werden soll. Es gibt aber auch eine falsche Gründlichkeit, die sich in allerlei Kleinigkeiten und Nebensachen verliert und daher nie fertig werden kann.

Ein Hauptmittel der Zeitersparnis ist ferner die Abwechslung im Gegenstand der Arbeit. Abwechslung ist beinahe so gut wie völlige Ruhe, und mit einer gewissen Geschicklichkeit darin, die man sich durch Übung mehr als durch Nachdenken erwirbt, kann man fast den ganzen Tag fortarbeiten.

Viele Leute haben deswegen keine Zeit, weil sie immer eine unabsehbar grosse Zeitfläche, unge-

hindert von allem andern, vor sich sehen wollen, bevor sie sich zur Arbeit anschicken. — Man darf wohl behaupten, dass die Benützung kleiner Zeitabschnitte, die völlige Beseitigung des Gedankens, «es ist heute nicht mehr der Mühe wert, anzufangen», die Hälfte der ganzen Arbeitsleistung eines Menschen ausmachen kann.

Die Hauptsache in der Kunst, Zeit zu haben, besteht darin, alles Unnütze aus seinem Leben zu verbannen. Dazu gehört nun ungemein vieles, was die moderne Zivilisation zu erfordern scheint. Man muss sich auch keine unnützen Arbeiten aufbürden lassen.

Was wir von der Wolle nicht wissen

Wir wissen sehr genau, was uns die Wolle bedeutet. Was uns das liebe Schaf, die uns die wärmende Wolle spendiert? Gewiss, wir lieben sie alle, die herrlich schönen Textilien, die uns der Baumwollstrauch, die Seidenraupen und die Chemie in immer neuer, raffinierter Schönheit schenken. Wir brauchen sie alle, jeder der Stoffe zu seiner Zeit.

Nun aber trifft uns die Kunde von ernstlichen Sorgen in der Wollindustrie. Eingeweihte sahen die Wolken, die sich vor Westen und Osten drohend unserem Land näherten, schon seit längerer Zeit. Nun, da die Situation sich zusehends verschärft, soll sie der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden.

In diesem Sinne erging vom Verein Schweizerischer Wollindustrieller die Einladung an die Vertreter führender Schweizer Zeitungen zu einem Rundgang durch in der Fabrikation von Wollgarnen und Wollgeweben massgebende Betriebe. Es waren dies die Vereinigten Kammergarnereien Schaffhausen und Derendingen in Derendingen, die Wollweberei Rothrist und die Tuchfabrik Gugelmann in Langenthal. Unzählige Arbeitsprozesse hat die geschorene, ungerahmte Schafwolle durchzumachen, bis sie ihr Ziel — mit modernstem Raffinement ausgerüstetes Tuch und Kammgarnstoffe — erreicht hat.

Das vorzüglichste Mittel, Zeit zu haben, ist eine regelmässige, nicht bloss stossweise Arbeit mit bestimmten Tages- (nicht Nacht-)stunden. — Die Nacht zum Tage zu machen, oder den Sonntag zum Werktag, das ist das beste Mittel, niemals Zeit und Arbeitskraft zu besitzen.

Wo liegen die Ursachen für die seit Monaten höchst unbefriedigende Beschäftigung mit den finanziellen Folgen? Keineswegs der Wollindustrie selbst. An ihrer Leistungsfähigkeit ist nicht zu zweifeln. Es sind die übersetzten Importe ausländischer Wollfabrikate, die im vergangenen Jahr auf 167,5 Millionen angestiegen sind, während andererseits sich der schweizerische Export rückläufig gestaltet.

Die Schweizere Wollindustrie ist lebensfähig. Sie verlangt keinen Zollschutz von 45 und mehr Prozent auf hochwertige Wollgewebe, wie die USA ihn eingeführt haben, keinen staatlichen Schutz, wie Belgien ihn gewährt, und keine staatliche Beihilfe für ihren Export.

So schlägt dem jetzt eigentlich für uns Frauen die Stunde zur bejahung. Wird nicht der jeden Herbst in unserem Land immer wieder propagierte Gedanke, der Sinn der Schweizer Woche lebendig? Die Macht der Käuferin ist gross und vermag viel. Das Wissen um die der einheimischen Wollindustrie drohende Gefahr und deren Ursachen muss zu ihrer erfolgreichen Abwehrwaffe werden.

H. Forrer-Stapfer

Medizin in der Heiligen Schrift

Es ist wirklich erstaunlich, welche hohe Stufe die Hygiene bei allen alten Kulturvölkern eingenommen hat und wie wenig wir im Grunde genommen über damalige Heilverfahren und Hygienemassnahmen wissen. Lange ehe die Medizin auch nur einen Schein von Wissenschaft besass, war die Heilkunde innig mit dem religiösen Kult verknüpft, und die Priester waren oft zugleich die Aerzte, die seelische wie körperliche Leiden zu kurieren hatten und mit ihren Hygienevorschriften Verhaltensmassnahmen schufen.

Ohne hier das Gebiet der mosaikischen Hygiene berühren zu wollen, welches durch Einsetzung des Sabbats, die Regelung von Arbeit und Ruhetag vollzog, ferner durch Prophylaxe und Bekämpfung der Seuchen wie auch der venerischen Krankheiten durch Speisegesetze und andere Verordnungen, eine ihrer Art einzigdastehende Massnahme bildet, die im Lichte moderner wissenschaftlicher Erkenntnisse nichts von ihrem Werte eingebüsst hat, sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass Priester und Leviten als Gesundheitsbeamte in hervorragender Weise tätig gewesen sind und ihre Kenntnisse durch mündliche Ueberlieferungen erhalten hatten.

Die Heilung des Kranken selbst und Sitten im Namen des Herrn, und beteten, damit er gesunde. So war der Arzt im biblischen Zeitalter wahrscheinlich Wundarzt und Apotheker in einer Person, hatte aber z. B. mit Geburtshilfe noch nichts zu tun. Auch der Grenzen der Medizin ist man sich bewusst gewesen, und zu Jesu Zeiten kursierte gar eine Redensart: «Arzt, hilf dir zuerst selber!» Was die Krankheiten anbelangte, so galten Seuchen als Geisselungen Gottes, von denen man nur durch Kasten, Gebete und Opfer befreit werden konnte.

Die Heilung des Kranken selbst und Sitten im Namen des Herrn, und beteten, damit er gesunde. So war der Arzt im biblischen Zeitalter wahrscheinlich Wundarzt und Apotheker in einer Person, hatte aber z. B. mit Geburtshilfe noch nichts zu tun. Auch der Grenzen der Medizin ist man sich bewusst gewesen, und zu Jesu Zeiten kursierte gar eine Redensart: «Arzt, hilf dir zuerst selber!» Was die Krankheiten anbelangte, so galten Seuchen als Geisselungen Gottes, von denen man nur durch Kasten, Gebete und Opfer befreit werden konnte.

Die Heilung des Kranken selbst und Sitten im Namen des Herrn, und beteten, damit er gesunde. So war der Arzt im biblischen Zeitalter wahrscheinlich Wundarzt und Apotheker in einer Person, hatte aber z. B. mit Geburtshilfe noch nichts zu tun. Auch der Grenzen der Medizin ist man sich bewusst gewesen, und zu Jesu Zeiten kursierte gar eine Redensart: «Arzt, hilf dir zuerst selber!» Was die Krankheiten anbelangte, so galten Seuchen als Geisselungen Gottes, von denen man nur durch Kasten, Gebete und Opfer befreit werden konnte.

nehmen für ihn an. Ueber die Desinfektionsverfahren an aussätzigen Personen oder den von ihnen vergifteten Kleidern und Gegenständen wird ausführlich berichtet. Was man unter jenem Aussatz zu verstehen hat, darüber sind sich freilich die Medizinhistoriker nicht einig. Die einen halten ihn für Lepra, andere glauben, dass unter diesem Begriff verschiedene Hautinfektionen, wie Hitzblättern, Räude, Skabies usw., zusammengefasst wurden. Andere Fachleute halten es für möglich, dass man darunter auch leucische Erkrankungen zu suchen hat. Noch grössere Meinungsverschiedenheiten herrschen über die sechste Plage Aegyptens, die Krankheit König Jehorams (Ruh?) und die Leiden Hiobs (Aussatz, Pocken, Syphilis?). Zu den gefürchtetsten Krankheiten gehörte die Pest, doch auch diese, so wird heute angenommen, dürfte nicht mit der Beulenpest identisch sein.

Zu den interessantesten Krankheitsfällen des Alten Testaments gehören verschiedene Fleber, Hitzschlag, Ruhr, Wassersucht, Bluthfluss, Gonorrhöe, allerlei Verletzungen, Blindheit und Taubheit. Auf Gehirnblutungen dürfte der Tod Nababs (1. Sam. 25, 36) zurückzuführen sein. Auch Kilmos (1. Mark. 9, 55) wird an Apoplexie verschieden sein, heisst es doch: «Sein Mund war geschlossen, und er wurde gelähmt und konnte kein Wort mehr sprechen und sein Haus nicht mehr bestellen.» Nicht mit Sicherheit ist zu entscheiden, welche Lähmung sich Jerusalem zuzog, dessen Hand Jahre verlorren liess, da er es nicht wieder an sich ziehen konnte (1. Buch Könige 13, 14). Bei dem Manne aber, den Christus nach Lukas 6, 8, Matth. 12, 10, Mark. 3, 1 mit der Aufforderung heilte «strecke deine Hand vor dir», handelt es sich wohl um eine Lähmung in ärztlich klinischem Sinne mit sekundärer Atrophie.

Die fast unzähligen Lahmen, die im Neuen Testament gehend werden, sind nach ärztlichen Urteilen wohl nicht durchweg Lahme gewesen. Der Gelähmte des Johannes Evangeliums (5, 5) wurde von Prof. Max Neuburger, einer anerkannten Medizinhistorikerin, als amerikanischer Rheumatismus diagnostiziert. Viele andere Lahme waren Paralytiker, wohl auch Hysterische. Merkwürdig berührt, dass nie von einer gelähmten Frau die Rede ist. Als Beispiel einer Fernheilung darf die des Knechtes des Hauptmanns von Kapernaum (Luk. 7, 2) gelten.

Der bekannteste Fall von Geisteskrankheit im Alten Testament ist die Krankheit Nebukadnezars, der aus dem Kreise der Menschen ausgeschlossen wurde und Gras frass wie die Tiere, bis er nach sieben Jahren seine Augen zum Himmel erhob, sein Verstand wieder zurückkehrte und er sich lobte. Auch die Leidensgeschichte Sauls ist in das Gebiet der Psychiatrie zu verweisen. Wie man Geisteskranken behandelte, davon berichtet Jeremia (29, 26). Verückte und vom Propheetenalm erfasste Menschen wurden in einen Bock gespannt oder wie noch im Mittelalter an Halsesen gefesselt. Auch im Evangelium Markus wird von einem Wahnsinnigen erzählt, der mit Ketten gefesselt wurde. Besessene und Mondlichtige müssen ebenfalls hier eingerechnet werden, auch jener Mann, von dem Lukas und Markus berichten, dass er keine Kleider mehr anziehen wollte, in Höhlen wohnte und mit Steinen jene bewarf, die sich ihm näherten. Die von Matthäus (17, 14) mitgeteilte Begebenheit des mondlichtigen Knaben, der oft ins Wasser fiel, weist auf Epilepsie hin. So mögen die Heilerfolge Jesu zum guten Teil — wir sagen absichtlich zum guten Teil — psychotherapeutische gewesen sein, teilweise aber konnten sie mangels der Schilderung eines genauen Krankheitsbildes bis heute nicht enträtselt werden und müssen schlechthin als Wunder betrachtet werden. Viele Kranke heilte Christus durch Handauflegen, selten wandte er äusserlich Medikamente an, einmal heilte er einen Blinden mit Speichel (Mark. 8, 23 und Joh. 9, 6). Zu jener Zeit mass man dem Speichel hochgestellter Persönlichkeiten besondere Heilkraft zu, wie es nach dem Talmud und den römischen Autoren Plinius, Marcellus und Empiricus bezeugt ist. Im Neuen Testament werden ausser Christus keine Hellsprechern genannt, wenn wir auch Andeutungen haben, dass Lukas Arzt gewesen sei, sagte er doch: «Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht...» und wollte damit vielleicht andeuten, dass die Heilkunde eine Gabe Gottes sei und nur von den dazu berufenen Gläubigen ausgeübt werden sollte.

Das Buch der Bücher ist schon seit alten Zeiten immer wieder auch nach der medizinhistorischen Seite hin erforscht worden, freilich bis heute nie erschöpfend. Auch unser Aufsatz konnte auf knappem Raum keinen zusammenfassenden Bericht geben, sondern lediglich aufzeigen, wie interessant die Bibel auch in dieser Hinsicht sein kann. F. K. M.

Advertisement for SUSI-fise featuring a woman's face and text: 'Eins, zwei, drei... mit SUSI-fise im Nu die düftigsten Ziermaschen für alle Geschenke und zu jeder Zeit. Eine dekorative Zugkordel formt die Masche und dient gleichzeitig zum Umbinden. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich! Ein Qualitätsprodukt der BANDFABRIK BREITENBACH AG. Tel. (061) 80 10 08'

SAFFA-Gaststätten advertisement including: Kipper-Gfeller (SAFFA-TIP: Café 'Treffpunkt'), Im SV-Selbstbedienungsrestaurant, Ausstellungs-Restaurant und Bar mit gedeckter Seelertasse, RESTAURANT ROMAND, and Alkoholfreies Restaurant am Festplatz.

# Von den Anfängen sozialer Schulung\*

Von Marta v. Meyenburg  
(Fortsetzung)

## Die leitenden Organe der Schule

Die wachsende Bedeutung sozialer Schulung und die wechselnden Aufgaben brachten dem Vorstand und der Leitung der Ausbildungsstätte vermehrte verantwortungsvolle Aufgaben. Die ersten Försörgekurse, 1908 bis 1919, waren ganz auf privater Basis geplant und durchgeführt worden. Neben den beiden Initiantinnen bildeten einige Vertreter zürcherischer Försörgerwerke den Vorstand unter dem Präsidium von Herrn Prof. Kesselring, Präsident der kirchlichen Liebestätigkeit, Repräsentant der rein caritativen Wohltätigkeit. Aufstellung des Kursprogramms, Gestaltung und Leitung der Kurse waren vorerst ganz den Initiantinnen überlassen. Dem Weiblick der Hauptinitiantin, Maria Fierz, ist es zu verdanken, dass schon die ersten, theoretisch noch sehr wenig ausgebauten Lehrpläne die Richtlinien enthielten, die bis heute für die Schulung sozialer Arbeitskräfte begleitend sind. Beim Ausbaur der Kurse in eine Schule 1920 formte der nun gewählte Präsident, Herr Prof. Dr. W. v. Wyss, Rektor der Höheren Töchterchule der Stadt Zürich, den Vorstand zu einer festeren Arbeitsgemeinschaft. Herr Rektor v. Wyss, der eifrige Kämpfer für eine solide Ausbildung als Grunddiage aller Frauenberufe, hat die Soziale Frauenschule mit Weiblick gelenkt und ihre Anerkennung als Berufsschule wesentlich gefördert. Einer besonders glücklichen Fügung ist es zu danken, dass als Nachfolger von Prof. v. Wyss, dem Schulmann, mit Herrn Dr. R. Briner 1930 ein in der praktischen Försörge Erfahrener das Präsidium unserer Schule übernahm. Der initiative Vorsteher des Jugendamtes des Kantons Zürich und Förderer der Jugendhilfe in der ganzen Schweiz hat dem weiteren Ausbaur der Sozialen Frauenschule zur eigentlichen Fachschule für Försörgerinnen und Försörger unschätzbare Dienste geleistet. In späteren Jahrzehnten setzte sich Herr Dr. Briner als Regierungsrat grosszügig weiter für die Entwicklung und Anerkennung der Schule und Festigung ihrer Finanzen ein. Sein erfahrener Rat, seine Förderung gemeinsamer Arbeit von Männern und Frauen in amtlicher und privater sozialer Arbeit hat dem Försörgerinnen- und Försörgerberuf in der Schweiz zur Verbreitung verholfen und den heutigen Stand weitgehend mitbestimmt.

Hand in Hand mit dem Präsidenten setzten sich bei den neuen neuen Aufgaben auch die Vorstandsmitglieder der Schule für die Ziele der Schule ein. Heute sind im Vorstand, neben den Abgeordneten der subventionierenden Behörden von Kanton und

\*Der bei der Schule für soziale Arbeit, Seestrasse 110, Zürich, zum Preise von Fr. 5.— zu beziehenden Festschrift entnommen.

Stadt Zürich Vertretungen bedeutender Försörgezentren, darunter ehemalige SchülerInnen, aus der ganzen Schweiz vereinigt. Sie fühlen sich mitverantwortlich für die Ausbildung des Nachwuchses der Sozialarbeitenden und vermitteln durch ihre eigene Berufserfahrung vielfache Anregungen. Seit den ersten Kursen war unsere Schule der Aufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich unterstellt und erhielt durch diese wertvolle Förderung.

## Die Schulleitung

Den gesteigerten Anforderungen an die Ausbildung entsprechend, hat auch die eigentliche Leitung der Schule im Laufe der Jahrzehnte wesentliche Veränderungen erfahren. Die ersten privaten Kurse wurden von der Initiantin, Maria Fierz und ihren Mitarbeiterinnen, Mentona Moser 1908 bis 1909 und Marta v. Meyenburg 1909 bis 1919 geleitet. Der Ausbaur der Schule erforderte 1920 eine vollamtlich angestellte Leiterin, welche Aufgabe der Vorstand der Schule Marta v. Meyenburg übertrug. Ihre langjährige gemeinsame Arbeit und enge Freundschaft mit der Gründerin der Schule half der neuen Leiterin die junge Schule ganz im Sinn und Geist von Maria Fierz planmässig und organisch von Stufe zu Stufe zu fördern und ihre Leistungsfähigkeit und ihr Ansehen zu mehren. Im Laufe der Jahre wurden für die Verwaltung der Schule und für die Betreuung der SchülerInnen Hilfskräfte zugezogen und später als selbständige Leiterin der Ausbildung der Heimerzieherinnen

Grite Gredig ernannt. Die ersten Leiterinnen und ihre Mitarbeiterinnen hatten sich ihre Kenntnisse auf försörgerischem Gebiet ganz autodidaktisch durch praktische Arbeit im In- und Ausland und durch Selbststudium erworben. Als 1934 Marta v. Meyenburg nach 25jähriger Arbeit ihren Rücktritt nahm, berief der Vorstand der Schule als neue Schulleiterin Dr. iur. Margrit Schlatter, welche durch ihre Ausbildung und durch mehrjährige Erfahrung als Amtsvormund, Jugendanwältin und Justizsekretärin des Bezirkes Horgen besonders günstige Voraussetzungen für die verantwortungsvolle Aufgabe besass. Dank ihrem persönlichen Einsatz und der Bereitschaft, sich immer neuen Aufgaben anzupassen, wuchs unter ihrer sicheren Leitung die Schule nach innen und aussen. Auf Fr. Dr. Schlatters Initiative wird heute jede Berufsklasse von einer eigenen Leiterin betreut. Diese sozialpädagogischen Aufgaben sind Absolventinnen der Schule für Soziale Arbeit anvertraut, die durch ihre eigene Lehrzeit und nachfolgende Berufsausübung im In- und Ausland für die Führung der jungen Berufsanwärterinnen besondere Eignung und Neigung besitzen. In enger Arbeitsgemeinschaft mit der Schulleiterin setzten sich ihre Mitarbeiterinnen für die Förderung der einzelnen SchülerInnen ein und erforschten neue Methoden, um sie immer besser in das den meisten ganz neue Arbeitsgebiet einzuführen und für ihre Zukunftsaufgaben heranzubilden. Die Leiterinnen werden durch die verständnisvolle Mitarbeit unserer langjährigen Sekretärinnen aus beste unterstützt.

Der Plan des Schulvorstandes, den Leiterinnen im Laufe der Schüler eine männliche Kraft beizugeben, konnte bis heute noch nicht verwirklicht werden, ist aber für die Zukunft in Aussicht genommen.

(Fortsetzung folgt)

## Ein Brautbuch der Wohnberatungsstelle der Möbel-Pfister AG, Suhr (Aargau)

Sehr schön gebunden, hübsch ausgestattet und illustriert, kann man sich dieses 130 Seiten starke, grossformatige Buch in sehr schmeckem Umschlag als dankbar begrüsseter Angebinis für junge Bräute denken. Räder & Cie., Buchdruckerei und Offsetanstalt, Luzern, besorgte den Druck, der Einband entstammt der Grossbuchbinderei H. und J. Schumacher, Bern. — Ein ausführlicher Literaturhinweis wird ohne Zweifel zur Lektüre gar manchen in dieser Richtung gehenden Werks locken. Aus dem Inhaltsverzeichnis verraten wir nur einige der lebendig abgefassten kurzen Kapitelchen, so z. B. «Grosste oder kleine Hochzeit?», «Wen laden wir ein?», «Wie sitzt man an der Hochzeitstafel?», «Tischkarten», dann natürlich das ganze weite und mit Sachkenntnis bedachte Gebiet des Wohnens bis zur Arbeitsteecke für «ihn» und für «sie» und zur modernen Küche, die Frau als eigener Innenarchitekt, das Problem der zur Verfügung stehenden Fi-

nanzien, ein «Akzente im Raum» überschriebener, sehr anregend behandelter Teil des Buches, sowie das so wichtige Thema der Gastlichkeit. Unter «Ehe und Alltag», ferner die wichtige Seite häuslicher Hygiene, der Arbeitseinteilung und der Freizeitbetätigung, die Frage, ob die Frau mitverdienen solle oder nicht und die lezenswerte «Kleine Rechtskunde — auch für Verliebte».

## Vom Schweizer Kinderdorf «Kiriath Yearim» in Israel

Ein kleiner Kreis interessierter Helfer des «Schweizer Kinderdorfs» hatte die Freude, von Marcelle Hermann, einer eifrigen Besucherin des Dorfes, über die Entwicklung in jüngster Zeit zu hören. In der Schweiz sind Blumen und Bäume eine Selbstverständlichkeit, nicht so in Israel, so dass die Anpflanzung des «Schweizer Waldchens» in Kiriath Yearim ein Ereignis war, zu dem auch der Schweizer Botschafter anwesend war. Heute blühen — im Gegensatz zu den Verhältnissen noch vor wenigen Jahren — auch in Kiriath Yearim im Frühling die Blumen; heute auch sind die zumeist seelisch gestörten Kinder schon soweit, das Blumen nicht mehr ihrer Zerstörerwut anheimfallen, sondern, dass sie sich an ihnen freuen, ihr Wachsen und Gedeihen miterleben. Freude haben die Kinder auch an dem selbst erstellten Ententeich mit 30 jungen Enten. Die nach dem Schweizer Arzt Dr. Bruppacher genannte Bibliothek erfreut sich des Zuspruchs der jungen Insassen.

Für das geistige und menschliche Klima, das sich im Dorf entwickeln konnte, spricht die Tatsache, dass die Ehemaligen immer gerne zu Feiertagen und Festen «nach Hause» zurückkehren, aus dem Beruf, vom Militär und auch, wenn sie schon einen eigenen Haushalt gegründet haben. Gerne würde man ein Haus für die Ehemaligen schaffen. Zunächst sind andere Wünsche vordringlicher; moderne Nähmaschinen für die Mädchen, Werkstätten für die Knaben, beides Freizeitbeschäftigung und vorberufliches Training. Auch eine Turnhalle steht auf dem Wunschzettel für die nächsten Jahre. C. W. M.

## Radlosendungen

sr. Montag, 23. Juni, 14.00: Notiers und probiers. Sommerliches Menu mit kleinen Rezepten. Bügeln und stärken. — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Schweizerinnen in der Wissenschaft. Gespräche mit einer Zoologin und einer Philosophin. 16.00: Die Pianistin Anne-Marie Goldenhorn. — Freitag, 13.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Geschichte über das gesunde Leben. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher. UKW: 20.00: Kleine Staatskunde für Schweizerinnen. (8.) Klausur.

## Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426  
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65  
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

# Der Weg zum Engen—Capina—SAFFA

Der Weg zur Saffa führt Sie vom Bahnhof Engen beim Haaranalytiker Gody Breitenmoser an der General-Wille-Strasse 21 vorbei. Benutzen Sie die Gelegenheit, sich von den Haarsorgen zu befreien. Vergessen Sie aber nicht, Ihren Besuch durch Telefon 051/23 58 77 zu avisieren.

Der heimliche Teeraum  
Marktgasse 18  
Gipfelstube  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

TAPETEN SPÖRRI AG  
Innendekoration  
Zürich, Talecker 16  
Telephon 23 66 60

Jean Frost  
Kreuzplatz 2 Zürich 7  
Spezial-Geschäft für Vorhänge  
Eigene modeme Vorhangwäscherei

SAFFA 1958  
Wir holen unsere Dauerkarten schon jetzt!

Unübertroffen ist Zweifel-Naturtrüb, Süssmost, wie frisch ab Presse.  
Zweifel Naturtrüb  
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg  
Telefon 56 77 70

H-S-58  
SCHLAFLOSE NÄCHTE  
Vertrauen Sie auf dieses natürliche Mittel gegen nervöse Schlaflosigkeit!  
Wenn Sie nicht mehr gut schlafen können, weil die Sorgen, Stropozen und Aufregungen des Alltags Ihre Nerven überreizen, nehmen Sie einfach Zuflucht zu  
ne normalen Rhythmus wieder findet.  
Weder Brom noch Digitalis  
Flüssig: Flaschen à Fr. 2.90 und Fr. 6.80.  
Vorteilhaftes Korpäckchen (4 große Flaschen) Fr. 21.90.  
Drogates: Flaschen à Fr. 3.60, Korpäckchen Fr. 15.15.  
Ertällich in Apotheken und Drogereien.

90%  
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.  
Ermässigte Preise bis 30. Juni 1958  
Dauerkarte für Erwachsene Fr. 27.— statt Fr. 30.—  
Dauerkarte für Kinder bis 16 Jahre Fr. 12.— statt Fr. 15.—  
Ferner: Geschenkbögen für Sesselbahnfahrt und einmaligen Eintritt Fr. 5.—  
Vorverkaufsstellen und Austausch von Geschenkbögen-Dauerkarten:  
Banken mit Filialen: Spindel, Bahnhofstrasse 31, Zürich  
Schweiz. Bankgesellschaft Lebensmittellverein, St. Annahof, Zürich  
Schweiz. Bankverein  
Schweiz. Kreditanstalt  
Schweiz. Volksbank  
Leu & Co., AG  
Zürcher Kantonalbank  
Geschäfte:  
Warenhaus Globus, Zürich  
Jelmoli S. A., Zürich  
Robert Ober, Zürich  
Oscar Weber, Zürich  
sowie in den Restaurants des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften.  
Nasf & Co., Obertor 48, Winterthur  
C. Ernst zum Schneeborg AG., Metzgergasse 19, Winterthur  
Doster & Co., Stadthausstrasse 20, Winterthur  
E. Wiegner, Casinostrasse, Winterthur  
Buchdruckerei Winterthur AG., Technikumstrasse 83, Winterthur  
Konsumverein Winterthur

Emmentaler Handweberei Zäziwil  
Fam. Krähenbühl-Courant Flachspflanzer  
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, gerästäet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

Zellers Herz- und Nerventropfen  
dem natürlichen, unschädlichen Heilmittel aus Pflanzen, von denen jede ihre besondere Heileigenschaft besitzt, und die zusammen eine so beruhigende, kramplösende, zirkulationsfördernde und herztstärkende Gesamtwirkung entfalten, daß die Beschwerden rasch nachlassen, die Nerven sich beruhigen und das Herz sei-  
Ein Qualitätsprodukt von  
MAX ZELLER SÖHNE A.G. ROMANSHORN  
Hersteller pharmaz. Präparate seit 1844

Saffa 1958  
Eröffnung 17. Juli  
Besuchen Sie das  
Turm-Café  
„MERKUR“  
den «Höhepunkt» der Saffa mit der prächtigen Rundsicht.  
Wir freuen uns auf Ihren Besuch  
„MERKUR“ bürgt für Qualität

ABRICO  
Ein herrlicher Durstlöcher mit Aprikosensaft  
Weissenburg-Mineralthermen AG  
Thun

Färberei u. Chem. Reinigung  
Saum macht's gut!  
HERISAU Signera Co. / Tel. (071) 57114  
Färben, Reinigen und Bügeln sämtlicher Damen- und Herrenkleider.  
Pliissieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren  
Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. Entglänzen  
Prompte, zuverlässige Bedienung